

Die Kampagne «Respektiere deine Grenzen» zeigt auf, wie Naturerlebnisse ohne Gefährdung des Wildes möglich sind

Erleben und leben lassen

Auf Skis oder Schneeschuhen durch die Natur zu wandern, macht Freude. Für die Bewohner der Wälder und Hänge können solche Aktivitäten aber den Tod bringen. Doch das muss nicht sein. Ein rücksichtsvoller Schneesport hält sich an die Grenzen der Wildruhegebiete im Gelände. Schneeschuhläufer und Tourenfahrerinnen sollen wissen, wie Wildtiere leben und wie sie geschont werden können.

HANSJAKOB BAUMGARTNER

An der felsdurchsetzten, südexponierten Flanke des Lötschentals zwischen Blatten und der Fafleralp finden sich selbst im tiefsten Winter stets ein paar apere Flecken, und an sonnigen Tagen ist es hier auch nicht so bitterkalt. Die Wildtiere wissen das zu schätzen. Wer den Winterwanderweg von Eisten nach Kühmad begeht, kann Dutzende von Gämsen und Steinböcken beobachten. Sie dösen, äsen oder blicken stoisch hinab auf die keine hundert Meter von ihnen entfernten Spaziergänger. Sie können sich sicher sein: Keiner wird sie behelligen. Denn der Weg markiert die Grenze einer Wildruhezone, die vom 15. Dezember bis zum 15. April nicht betreten werden darf.

Früher war das anders. Schneesportler auf Skis und Schneeschuhen trieben die Wildtiere immer wieder in die Flucht – und manche in den Tod. Denn deren Energiebudget ist im Winter äusserst knapp bemessen. Futter finden sie nur spärlich. Um zu überleben, müssen

sie ihre Aktivitäten auf ein Minimum beschränken. Jede unnötige Bewegung birgt die Gefahr, vor dem Frühling an Hunger oder Entkräftung zu sterben. Bevor die Wildruhezone rechtskräftig eingerichtet war, habe man hier jährlich um die 20 bis 25 Stück Fallwild einsammeln müssen, erinnert sich Wildhüter Richard Bellwald. Jetzt sind es noch drei bis vier.

Tafeln am Wegrand informieren über die Gründe für das Betretungsverbot. Wer es nicht beachtet, riskiert eine Busse. Doch bis anhin musste Richard Bellwald erst eine Person verzeigen: Ein Tourenfahrer war auf der Talfahrt durch den Hang geprescht.

Wissen schützt

«Einsicht in den Sinn eines Gebots ist eben immer noch das beste Motiv, dieses auch einzuhalten», sagt Reto Solèr. Er leitet die vom Schweizer Alpenclub SAC und dem Bundesamt für Umwelt BAFU getragene Kampagne «Respektiere deine Grenzen», die genau in diese Richtung zielt. «Ein konfliktfreies Zusammenleben von Sporttreibenden und Wildtieren im gleichen Lebensraum ist möglich, wenn ein naturverträgliches, schonendes Verhalten den Menschen gewissermassen «zur zweiten Natur» wird», ist er überzeugt.

Die Zahl der Menschen, die abseits der Pisten in der winterlichen Landschaft unterwegs sind, hat in den letzten Jahren enorm zugenommen. Dies führt vielerorts zu Konflikten mit der ruhebedürftigen Fauna. Betroffen sind namentlich Steinbock, Hirsch und Gämse, die Raufusshühner – Birk-



Für den Steinbock sind Tourengänger gefährliche Eindringlinge in sein Gebiet.

Auer- und Schneehuhn – sowie in geringerem Ausmass der Schneehase.

Steinbock, Gämse und Birkhuhn in Gefahr

Schon gelegentliche Störung durch einzelne Schneesportler kann für sie problematisch werden. Zum Beispiel für Birkhühner: Die Vögel verdämmern die meiste Zeit des Win-

ters in selbst gegrabenen Schneehöhlen. Hier sind sie geschützt vor der Kälte und natürlichen Feinden. Werden sie zu oft aufgeschreckt, gerät der Energiehaushalt ins Defizit, zumal sie danach in der Regel die Zeit bis zum Abend der Kälte ausgesetzt auf einem Baum verbringen. Bei nahender Gefahr bleiben sie deshalb möglichst lange in der Höhle, darauf vertrauend, unentdeckt zu bleiben. Doch der Stress beginnt schon da. Das Herz rast, der Stoffwechsel beschleunigt sich. Der Körper mobilisiert so die Energiereserven für die Flucht. Der Vorgang wird von Stresshormonen gesteuert, deren Abbauprodukte im Kot ausgeschieden werden. Bereits in mässig gestörten Gebieten sind deren Gehalte im Birkhuhnkot deutlich erhöht, fanden Forscherinnen und Forscher der Universität Bern heraus.

Zahlreiche Wildschutzgebiete im Wallis

Im Wallis gibt es derzeit 16 Gebiete, die im Winter nicht oder nur auf festgelegten Routen begangen bzw. befahren werden dürfen. Das sind einmal die eidgenössischen Jagdbanngebiete sowie die zusätzlich vom Kanton ausgeschiedenen rechtskräftigen Wildruhezonen. Daneben existieren rund drei Dutzend empfohlene Wildruhezonen, in denen man die Wege und festen Routen ebenfalls nicht verlassen sollte.

Wildruhegebiete – auch bloss empfohlene – unbedingt zu beachten, ist die erste Grundregel für einen naturverträglichen Schneesport, welche die Kampagne unter die Leute zu bringen versucht. Eine interaktive Karte auf der Internet-Plattform www.respektiere-deine-grenzen.ch zeigt, wo sich diese befinden und welche Bestimmungen in ihnen gelten. Doch auch ausserhalb dieser Vorranggebiete für die Fauna gilt es, Grenzen zu respektieren.

«Bleibe im Wald auf den markierten Routen und Wegen», «Meide Waldränder und schneefreie Flächen, denn dies sind die Lieblingsplätze der Wildtiere» und «Führe Hunde an der Leine, insbesondere im Wald» lauten die drei anderen Kernbotschaften. Informationen über die Lebensweise und Bedürfnisse der Wildtiere machen diese Verhaltensregeln verständlich und nachvollziehbar.

Grosse Informationsoffensive

Die Kampagne ist breit abge-

stützt. Die Kantone, Ausbildungsinstitutionen, Tourenanbieter, Sportverbände, die Seilbahnunternehmen, Tourismusdestinationen sind ebenso mit von der Partie und verbreiten dieselben Botschaften wie Naturschutz- und Jagdorganisationen sowie Vertreter der Sportartikelbranche. Denn letztlich wollen alle dasselbe. «Wenn Natursporttreibende den Raum der Wildtiere respektieren, braucht es weniger Verbote und Einschränkungen und die Berglandschaft bleibt offen für echte Naturerlebnisse», sagt Reto Solèr.



Auerhühner überwintern lieber ungestört.



Wenn das Schneehuhn zur Flucht gezwungen wird, schwinden seine Reserven, um den Winter zu überleben.